**Zeitschrift:** Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft

**Herausgeber:** Wechselwirkung

**Band:** 9 (1987)

**Heft:** 34

**Artikel:** Importierte Strahlen : Verseuchtes Milchpulver und gestärktes Umweltbewusstsein in Bangladesch

**Autor:** Ahmed, Mesbahuddin / Richter, Heide

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-653152

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

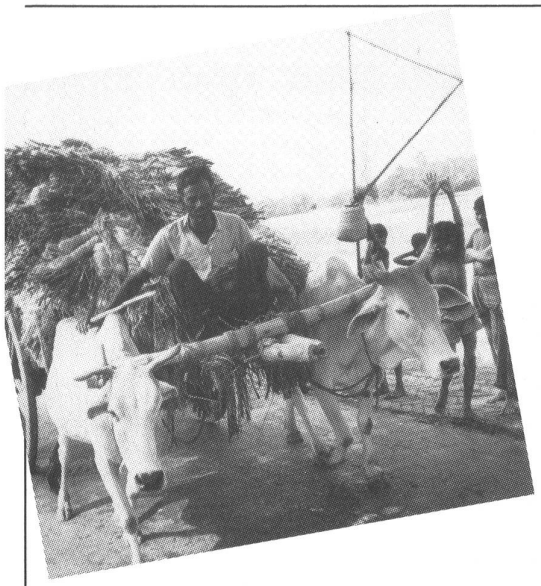

Foto: gtz

# Importierte Strahlen

## Verseuchtes Milchpulver und gestärktes Umweltbewußtsein in Bangladesch

Die Besorgnis über strahlenverseuchte Lebensmittel ist nicht nur in hiesigen Breiten nach der Katastrophe von Tschernobyl gewachsen. Auch Länder der »Dritten Welt« sahen sich beispielsweise durch den Import kontaminierten Milchpulvers vor dieses Problem gestellt.
Mesbahuddin Ahmed, Publizist in Dakah, und Heide Richter, Mitarbeiterin in einem Gesundheits- und Familienplanungsprojekt, sind den Meldungen der dortigen Presse nachgegangen und beschreiben anhand von aktuellen Informationen der Atomenergiebehörde von Bangladesch Formen und Auswirkungen des »Milchpulverskandals«, der auch Anstoß zu einem veränderten Umweltbewußtsein gab.

von Mesbahuddin Ahmed und Heide Richter

Chandra Bashak bleibt auf seinen Köstlichkeiten sitzen. Die weißen und bunten »Misti«-Bällchen aus Milch und Molasse, die sich hinter der Glasvitrine seines Süßwarenladens in Alt-Dhaka türmen, sind seit eh und je beliebtes Naschwerk für Kinder und Erwachsene. Jetzt bleiben die Kunden aus. Weniger als die Hälfte seines Umsatzes sei ihm geblieben, klagt Chandra Bashak. Dies, obwohl er ein Schild ausgehängt hat mit Aufschrift: *»Hier wird kein Milchpulver verarbeitet«*.

Aminul Haque, Inhaber eines Gemischtwarenladens in Motijheel, dem Stadtteil der Geschäftsleute, weist traurig auf die Reihen kunstvoll etikettierter Dosen in den oberen Regalen, mit den Bildern grasender Kühe und glücklicher Menschen: nicht mehr loszuschlagen sei das importierte Milchpulver aus der Schweiz, aus Holland, Dänemark, Australien, Neuseeland. Dabei seien dies doch alles wohlbekannte Marken in fest versiegelten Dosen, ganz gewiss keine verseuchten Chargen aus Polen.

Ismail Hussain, als Koch und »Bearer« eines großen Büros im Stadtteil Dhanmondi zuständig für die Tee-Versorgung der Mitarbeiter und Besucher, hat umgestellt: Er serviert den Tee mit Zucker, aber ohne Milch. Tee »englisch«, mit Milch und Zucker, seit kolonialen Zeiten in Bangladesch das Universalgetränk, jedem Gast ungefragt serviert, gibt es jetzt nur noch auf spezielle Nachfrage. Aber kaum jemand möchte ihn noch haben.

*»Sind da auch keine Strahlen drin?«*, fragen selbst kleine Kinder beim Anblick von Milch- und Milchprodukten.

Als im April 1986 das Reaktorunglück von Tschernobyl den Glauben an Fortschritt durch Kernenergie weltweit erschütterte, erwartete wohl kaum jemand, daß ausgerechnet die Menschen in einem der ärmsten Länder der Welt sich besonders betroffen fühlen würden. Umweltprobleme haben in Bangladesch noch nie Schlagzeilen gemacht. Dicke Abgaswolken aus verrosteten und defekten Auspuffrohren der Busse und Lastwagen bedeuteten Mobilität und Fortschritt, der erste Atomreaktor im Lande, ein ehrgeiziges Forschungsprojekt, bedeutet Hoffnung auf Stromanschluß für die Dörfer und regelmäßigere Stromversorgung für die Städte.

Gesundheitsgefährdung? Sorgen um Krankheiten, die nach Jahren oder Jahrzehnten vielleicht auftreten, vielleicht auch nicht, und dann kaum noch einer bestimmten Ursache zuzuordnen sind? Das waren allenfalls Themen für die dünne Oberschicht, für die wenigen, die nach »westlichem« Standard leben können, die nicht schon froh sein müssen, überhaupt irgendwie über die Runden zu kommen.

### Kontaminiertes Milchpulver aus Polen

So war denn auch die Nachricht von dem Tschernobyl-Unglück noch mit Gelassenheit aufgenommen worden. Erst ein Jahr später brach der Sturm los: Im April 1987 entdeckten Wissenschaftler der bangladeschischen Atomenergiebehörde in Proben, die einer frisch importierten Ladung von 7 000 Tonnen polnischen Milchpulvers entnommen waren, erhöhte Konzentration radioaktiver Elemente. Gemessen wurden Werte von bis zu 1 500 Becquerel pro Kilogramm (bis zu 370 bq/kg gelten nach internationalem Standard als Obergrenze).

Nun sickerte auch durch, daß dies schon die zweite Lieferung polnischen Milchpulvers nach dem Tschernobyl-Unglück gewesen sei. Eine erste Lieferung von 3 000 Tonnen hatte Bangladesch im Oktober 1986 erreicht und war ohne Radioaktivitäts-Kontrollen auf den Markt geworfen worden. Wochenlang beherrschte das Thema nicht nur die Schlagzeilen, sondern auch die Anzeigenspalten der Tageszeitungen: Vertreiber von Milchpulver warben mit angeblichen Unbedenklichkeitszertifikaten der bangladeschischen Atomenergiebehörde; diese wiederum wies in mehrspaltigen Anzeigen darauf hin, daß solche Werbung unzulässig sei.

Warschau wurde aufgefordert, die zweite Lieferung zurückzu-

nehmen, weigerte sich jedoch mit der Begründung, eigene Messungen hätten keine unzulässig erhöhten Werte angezeigt, und setzte noch eins drauf mit dem Hinweis, polnische Laboruntersuchungen hätten ergeben, daß Teeblätter aus Bangladesch mit 401-575 bq/pro kg ebenfalls die internationale Höchstgrenze überschritten. Das saß, denn Polen und andere osteuropäischen Staaten gehören zu den größten Importeuren des Tees aus Bangladesch.

»Der Angriff« auf die Teeblätter diente der Verteidigung des Milchpulvers, denn, so argumentierten die Polen, maßgeblich sei nicht das Trockenprodukt, sondern das in Wasser gelöste bzw. aufgegossene Getränk. Nach Zugabe von Wasser komme die polnische Milch auf 43 bq/kg, der bangladeschische Tee auf 40-60 bq/kg, somit sei die ganze Aufregung ein Sturm im Wasserglas.

Die beiden Länder einigten sich darauf, eine Untersuchung unter der Aufsicht eines Experten der »International Atomic Energy Agency« vornehmen zu lassen. Es blieb jedoch bei der Absicht. Bangladesch wandte sich erneut an Polen mit der Bitte, die 7 000-Tonnen-Ladung im Namen der Freundschaft beider Völker zurückzunehmen – ohne Erfolg. Sie lagert nun schon seit drei Monaten im Hafen von Chittagong. Niemand weiß, was mit dem polnischen Milchpulver geschehen soll.

## Für eine Stärkung der einheimischen Produktion

Die neue Diskussion um das Milchpulver berührt keineswegs nur die Oberschicht. Milchpulver ist teuer für hiesige Verhältnisse, hat aber in den letzten Jahren Eingang in die Haushalte fast aller Schichten gefunden. »Misti«, Yoghurt, Milchreis – süße, kalorienreiche Speisen auf Milchbasis sind ein »Muß« bei der Bewirtung von Gästen auch in armen Familien.

Kleinkinder, besonders Jungen, bekommen ihre Milch, auch wenn das Geld knapp ist. Dafür wird dann weniger Milchpulver und mehr Wasser genommen.

Importiertes Milchpulver ist in den letzten Jahren mehr und mehr an die Stelle der einheimischen Milch getreten. Die Ursachen sind vielfältig. Zum einen wird das einheimische Fernsehprogramm überschwemmt von Werbung der verschiedenen Milchpulver-Firmen, die oft auch als Sponsoren für Fußballübertragungen oder amerikanische Serien à la »Dallas« auftreten. Die eingängigen Ohrwürmer der Milchpulver-Werbung singen die Kinder auf der Straße. Zum anderen kann aber auch die Produktion einheimischer Milch den Bedarf nicht mehr decken. Verarmung der ländlichen Bevölkerung und zunehmende Parzellierung der Grundstücke bei rapidem Bevölkerungswachstum haben dazu beigetragen, daß immer weniger Bauern genügend Land haben, um Kühe zu halten. Hinzu kommt, daß in den letzten Jahren die islamische Sitte, zum »Eid«-Fest Kühe zu schlachten, um mit dem Fleisch Verwandte, Freunde und Arme zu beschenken, in den letzten Jahren inflationäre Ausmaße angenommen und zur Dezimierung des Rindvieh-Bestandes beigetragen hat. Gefördert wurde diese Entwicklung durch eine neue Schicht reichgewordener, prestigebewußter Geschäftsleute.

Eine einheimische Industrie zur Konservierung von Milch gibt es nur in Ansätzen, es ist auch fraglich, ob sich eine Ausweitung bei der großen Konkurrenz ausländischer Trockenmilch lohnen würde. Importierte Waren, gleich welcher Art, genießen bei Käufern in der Regel einen Auslands-Bonus; häufig werden einheimische Erzeugnisse – Marmelade, Shampoo, Parfum – in leere Behälter ausländischer Markenprodukte umgefüllt und mit entsprechendem Aufschlag verkauft.

### Bangladesch keine Ausnahme

Die philippinische Atomenergiekommission begann drei Monate nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl Milchpulver aus Europa zu untersuchen. Trotz den EG-Exportrichtlinien und trotz den Sicherheits-Zertifikaten der Milchfirmen fand die Behörde im untersuchten Milchpulver überhöhte Cäsium-Werte. Die philippinische Regierung verbot darauf den Verkauf einiger Lieferungen der holländischen Milchpulver-Marken »Birch Tree« und »Dutch Lady«. Im September fand die Regierung in sechs andern Milchmarken ebenfalls überhöhte Werte von radioaktiven Substanzen. Die verseuchte Milch kam aus Holland, England und Irland. Wie die philippinische Konsumentenzeitschrift »Timbangan« schrieb, sei kontaminiertes Magermilchpulver auch von »Wander Philippines«, einer Tochtergesellschaft der Firma Wander in Bern, importiert worden. Wie von Siegbert Lüdtke vom Wander Stammhaus in Bern zu erfahren war, habe die philippinische Regierung den zulässigen Höchstwert am 15. August von 63 Bequerel pro Liter auf 22,2 Bequerel hinuntergesetzt.

Laut einem Bericht der malaysischen Nachrichtenagentur »Third World Network Features« wies die Regierung von Singapur bis Ende Oktober 1986 240 Schiffsladungen mit verseuchten Nahrungsmitteln zurück. Das seien vier Prozent aller untersuchten Nahrungsmittelimporte. 22 Ladungen hätten Gemüse, Früchte, Fisch und Fleisch betroffen, die restlichen Ladungen seien Milchprodukte aus Belgien, Holland, Dänemark, Irland und Frankreich, Schokolade aus der Schweiz, England und der Tschechoslowakei und Weizen aus Italien gewesen. Kurz nach der Reaktorkatastrophe gab das Gesundheitsministerium von Singapur bekannt, daß nur Nahrungsmittel importiert werden dürfen, welche die Strahlendosis von 6 Bequerel/kg nicht überschreiten. Die Cäsiumaktivität von 6 Bequerel/kg wird von Singapur als natürliche Radioaktivität akzeptiert.

In Malaysia wies die Regierung drei Schiffsladungen mit radioaktiv kontaminierten Nahrungsmitteln zurück, darunter 45 000 kg Butter aus Holland. Auch das Gesundheitsministerium von Sri Lanka sah sich gezwungen, radioaktiv verseuchte Nahrungsmittel zurückzuweisen.

Das asiatische Regionalbüro des Internationalen Dachverbandes der Konsumentenorganisationen (IOCU) warnte seine Mitglieder: *»Die Möglichkeit besteht, daß einige Firmen kontaminierte Nahrungsmittel absichtlich in jene Länder abschieben, wo Regierungen nicht über das nötige Wissen, die Infrastruktur und Erfahrungen verfügen, solche Güter zu untersuchen.«*

**Informationsdienst 3. Welt**

Bisher galt importierte Trockenmilch selbstverständlich als besser im Vergleich zu einheimischer Frischmilch; nun haben sich die Werte umgekehrt. Schon gab es die ersten Strafgelder wegen Milchpanscherei: »Garantiert einheimische Frischmilch« war mit Wasser und Milchpulver gestreckt worden.

Findige Kuhbesitzer und -pächter haben sich in Dhaka am Straßenrand niedergelassen und bringen ihre Milch direkt von der Kuh weg an den Kunden.

In den Leserbriefspalten der Zeitungen mehren sich die Stimmen, die nach mehr Milchprodukten und Milchverarbeitung im eigenen Land verlangen – eine Forderung, die zwar keineswegs neu ist, aber offensichtlich jetzt erst richtig Schwung bekommen hat. Tschernobyl und das polnische Milchpulver haben eine neue Stimmung geschaffen. ♦